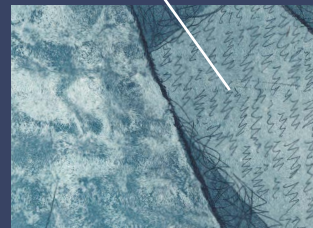


Veranstaltungsreihe

Die Zukunft der Geschichte

jour fixe initiative ffm

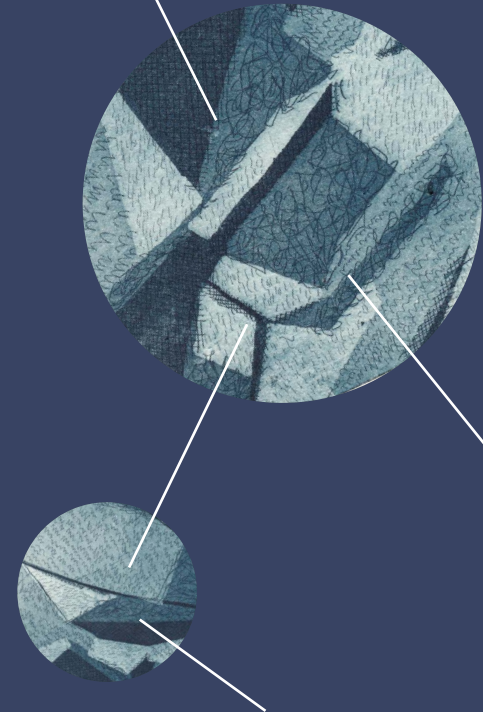
In der Gegenwart erfordert der Zustand der globalen Gesellschaft und ihrer natürlichen Grundlagen Veränderung in vielleicht nie gekannter Dringlichkeit...



Veranstaltungsort

basis e.v. Produktions-
und Ausstellungsplattform
Gutleutstrasse 8-12
60329 Frankfurt (Main)

www.basis-frankfurt.de



Web & Kontakt

www.jourfixefrankfurt.net



In Kooperation mit:



Veränderung ist jedoch nur möglich, wenn das Bestehende auch als veränderbar verstanden wird. Deshalb ist die Frage nach Utopien, nach der Zukunft, nach der Möglichkeit von Fortschritt und nach den Zielen dieser Veränderung so entscheidend.

Aus demselben Grund müssen wir aber auch nach der Geschichte fragen: wenn das Bestehende veränderbar ist, muss es bereits Veränderung und damit Geschichte gegeben haben. Was aber ist Geschichte? Was treibt sie an, und auf welche Weise und in welchen Strukturen bewegt sich Geschichte? Wie laufen Prozesse des Wandels und der Veränderung ab? Gibt es eine oder viele Geschichten, und wie verhalten sich diese zueinander? In welcher Beziehung steht die Geschichte zur Gegenwart und zur Zukunft? Oder anders gefragt: Ist eine bessere Zukunft möglich ohne eine emanzipatorische Aneignung der Geschichte?

Nachdem wir uns bereits mit der Zukunft des Fortschritts befasst haben, wenden wir uns nun, in unserer neuen Reihe, der Zukunft der Geschichte zu. Ebenso wie der Fortschritt war auch die Geschichte seit jeher ein zentrales Thema emanzipatorischer Theorien. Dabei wurde unter anderem gefragt, ob sich Geschichte linear, dialektisch oder in plötzlichen Sprüngen vollzieht, und ob die Möglichkeit von Emanzipation auf der Gesetzmäßigkeit der Geschichte beruht oder nicht

vielleicht gerade auf den Rissen in dieser Gesetzmäßigkeit. Die Beobachtung von Karl Marx, dass Menschen ihre Geschichte machen, dies aber nicht unter frei gewählten, sondern unter vorgefundenen Bedingungen tun, liegt vielen dieser theoretischen Überlegungen zugrunde. Doch was genau das „machen“ bedeutet, welches die „vorgefundenen Bedingungen“ sind und wie sie sich konkret auswirken, war stets umstritten.

Im Archiv der progressiven Traditionen finden sich eine ganze Reihe von Faktoren, die als Antriebskräfte der Geschichte identifiziert wurden, vom Proletariat über die immanente Krisenhaftigkeit des Kapitalismus bis hin zur menschlichen Phantasie. An welche dieser Überlegungen lohnt es sich heute noch anzuknüpfen? Welche Bedeutungen haben politische und soziale Bewegungen in diesem Zusammenhang? Können auch kleine, lokale Bewegungen die Geschichte in einer emanzipatorischen Richtung bewegen, und wie sieht das bei den großen historischen Bewegungen, etwa der Frauenbewegung oder dem Antikolonialismus aus?

Angesichts der planetaren Klimakrise werden menschliche Handlungsspielräume allerdings grundsätzlich in Frage gestellt; die Bedeutung menschlicher Akteure und menschlicher Entscheidungen scheint abzunehmen. Dies hat Auswirkungen auf die Vorstellung von Geschichte: an die Stelle einer linearen Fortschrittsgeschichte tritt die Erwartung der Zukunft als Katastrophe, die unabwendbar erscheint und in deren Sog die Menschheit immer schneller nur noch passiv hineingezogen wird. Ein Ende der Geschichte wird plötzlich (wieder) denkbar, jedoch als Untergang und nicht als Befreiung. Eine aktuelle Herausforderung besteht daher nicht zuletzt darin, nicht-menschliche Faktoren und Dimensionen in eine Vorstellung von Geschichte zu integrieren, die dennoch emanzipatorisch bleibt und die Idee der Veränderbarkeit nicht aufgeben will.

Jenseits ökonomischer und politischer Verhältnisse – und gleichzeitig in enger Verbindung damit – sind auch emotionale und private Beziehungen sowie Strukturen der Fürsorge, insbesondere in der feministischen Theorie, als bedeutende Faktoren für gesellschaftliche Prozesse erkannt worden. Wie können veränderte Beziehungen eine emanzipatorische Antriebskraft der Geschichte sein, und welche Voraussetzungen

müssen dafür gegeben sein? Ganz ähnliche Fragen lassen sich für Kunst, Konsum- und Alltagskultur formulieren. Anknüpfend etwa an die Debatten der Situationist:innen wäre zu fragen, ob ästhetische Situationen geschaffen werden können, die das Bestehende in einer Weise aufbrechen, die emanzipatorische Veränderung möglich macht, indem sie Geschichte und Gegenwart plötzlich in ein neues Licht setzen.

Geschichte ist immer auch von Herrschaft durchwirkt, nicht nur in ihrem empirischen Ablauf, in dem es keinen Mangel an unvorstellbaren Verbrechen gibt, sondern auch in ihrer Konzeptualisierung. Die postkoloniale Theorie hat eindrücklich gezeigt, dass das Konzept von Geschichte eng mit der europäischen Expansion verknüpft ist und sich die europäische Vorstellung von Geschichte dabei alle anderen Geschichten unterwirft. Daraus ergibt sich die Frage, wie die Geschichte aus dem Griff dieser Herrschaft befreit werden kann, und welche Rolle dabei subalterne, nicht europäische Geschichten spielen können. Lassen sich solche subalternen Geschichten auch innerhalb der Gesellschaften des globalen Nordens finden?

Die Frage nach der Befreiung aus der Logik hegemonialer politischer und diskursiver Formationen stellt sich auch für die Repräsentation von Geschichte in Geschichtsschreibung und Erinnerung. Vergangenheit und Zukunft zugleich verschwinden in einer medial verabsolutierten Gegenwart immer mehr aus dem Bewusstsein. Wie Walter Benjamin bemerkte, war auch die geschriebene und erinnerte Geschichte zumeist diejenige der Sieger dieser Geschichte. Doch es gab immer auch Gegengeschichten, die diesen hegemonialen Blick infrage stellten. Michel-Rolph Trouillot hat eine dieser Gegengeschichten am Beispiel der haitianischen Revolution nachgezeichnet und zugleich aufgezeigt, wie diese Gegengeschichten zum Schweigen gebracht wurden. Wie lässt sich ein Begriff der Geschichte formulieren, der sie wieder zum Vorschein bringt und vielleicht sogar zur Basis einer anderen, wirklichen Geschichte macht? Wie müssen wir Geschichte verstehen, damit es eine Zukunft gibt?



Jule Govrin Gleichheit begehren. Spuren eines Universalismus von unten

23/1/25

Wie manifestiert sich emanzipatives Begehren? Es äußert sich, so die Vermutung, in egalitären Körperpolitiken, die solidarische Sorgeökonomien hervorbringen, welche der kapitalistischen Verwertung und Verwertung entgegenwirken. Um diesem Begehren nachzuspüren, sucht der Vortrag nach Anzeichen eines Universalismus von unten. Wenn die umkämpften Grenzen eurozentrisch eingegrenzter Universalitätsnormen angefochten werden, blüht solch ein Universalismus von unten hervor. Seine Erscheinungsformen finden sich quer durch die Geschichte, ohne einer linearen Fortschrittslogik zu folgen. Er erweist sich vielmehr als prekäre, kontingente Praxis der Gleichheit, die auf Differenz fußt und sich unvernehmlich identitären Verschließungen verwehrt. Eine radikale, relationale Gleichheit, die nicht von Gesetzgebenden gewährt wird, weil sie in veränderten Beziehungsweisen der Sorge und Solidarität zutage tritt, wenn sich Menschen im Wissen um ihre Verschiedenheit und ihre verkörperte Verbundenheit widerständig organisieren – im geteilten Begehren nach einer anderen möglichen Welt.

Roger Behrens Der Kampf um die Zukunft: Elend der Theorie. Krise der Emanzipation. Ende der Utopie

13/2/25

Anfang der 1970er veröffentlichte Ossip Flechtheim ‚Futurologie – Der Kampf um die Zukunft‘; den Begriff Futurologie für eine materialistische Zukunftsforschung hatte der Marxist bereits Anfang der 1940er im Schatten der Katastrophe eingeführt. Die Frage, ob und wie die Menschheit eine menschliche Zukunft haben könnte, wurde spätestens mit dem Mai 68 wieder virulent – allerdings nicht mehr als allein politischer Kampf um die Zukunft, sondern als Diskurs kulturindustrieller Ideologie: die spätkapitalistische Überflusgesellschaft beanspruchte nun die Images der Zukunft auf spektakulärste Weise – als Sciencefiction-Inszenierungen fürs Kino (u.a. ‚Star Wars‘, 1977). Zeitgleich wurde ‚Zukunft‘ aber auch von der Geschichte merkwürdig entkoppelt und postmodern ein Ende der Großen Erzählungen (vor allem der emanzipatorischen) deklariert. Ein Ende der Utopie spiegelte sich im Punk als ‚No Future!‘ wieder ... 1984 wurde der Apple Macintosh auf den Markt gebracht – mit dem Werbeslogan ‚Damit 1984 nicht wird wie ‚1984‘. Ein paar Jahrzehnte später sind wir dann doch sehr weit entfernt von einer menschenwürdigen Zukunft, wenn auch auf digitaltechnologisch höchstem Niveau. Der Kampf um die Zukunft scheint endgültig verloren; was kommen wird, wird nur noch verstanden als potenziell lieferbar als Ware. ‚Wollen wir wirklich, was wir zu wollen behaupten?‘, fragte Mark Fisher resigniert, und Milo Rau plädierte jüngst für eine Rückeroberung der Zukunft. Dies wäre allerdings als praktische Forderung auch eine theoretische, worauf Alexandra Schauer insistiert: ‚Versuchen wir, was unmöglich erscheint, retten wir das Mögliche!‘

Patricia Purtschert Feministisches Denken als kritisches Erinnern

20/3/25

Wie gehen wir als Feministinnen kritisch mit Erinnerung um? Was wird nicht, nie, kaum oder nur verzerrt erinnert und inwiefern kann feministisches Denken darin bestehen, gegen den Strom hegemonialen (Nicht-)Erinnerns andere Geschichte(n) zu erzählen, Geschichten, deren kritisches Potential darin besteht, die Gegenwart und die mit ihr verbundene Zukünftigkeit anders sehen, deuten und verstehen zu können? Inwiefern ist auch die gewählte Form dieses Denkens Teil einer emanzipatorischen Kritik des Erinnerns? In meinen Ausführungen beziehe ich mich zum einen auf die Frage, wie dominante Geschichtsschreibung aus feministischer und dekolonialer Perspektive umgeschrieben werden kann. Zum anderen aber auch darauf, wie sich hegemoniale Tendenzen und Kanonisierungseffekte innerhalb feministischen Denkens kontinuierlich befragen und umarbeiten lassen. Ich beziehe mich dabei auf meine Forschungen zur postkolonialen Gegenwart einerseits und zur Geschichte der Zukunft feministischer Theorie andererseits, und tue dies, weil die Form des Nachdenkens den Gehalt des Erinnerns prägt, nur bedingt als Monolog und unbedingt auch im Gespräch.

Dipesh Chakrabarty Human and planetary infrastructures of life: Towards a history of the present

12/6/25

Online-Vortrag in englischer Sprache via Zoom. Zugangsdaten unter www.jourfixefrankfurt.net

Der Klimawandel stellt lange vorherrschende Vorstellungen von Geschichte, Modernität und Globalisierung infrage. Der Vortrag fragt danach, was dies bedeutet, und konfrontiert mit Ideen, mit denen sich die Geisteswissenschaften bisher nicht auseinandersetzen wollten: vom Wandel der Natur menschlicher Agency bis hin zu einer neuen Akzeptanz des Unversellen. Es wird argumentiert, dass wir uns selbst gleichzeitig aus zwei Perspektiven betrachten müssen, der planetarischen und der globalen. Das Globale ist eine menschenzentrierte Konstruktion, während die planetarische Perspektive das Menschliche bewusst dezentriert. Der Vortrag diskutiert, wie wir in Zeiten der Krise das Menschsein gestalten und gleichzeitig den Folgen des Anthropozäns gerecht werden können.

Stefan Vogt Jüdische Geschichte als „Subalterne Vergangenheit“

3/7/25

Der Historiker Dipesh Chakrabarty hat in seinem viel beachteten Buch Provincializing Europe das Konzept der „Subalternen Vergangenheiten“ (subaltern pasts) entwickelt: Vergangenheiten von ausgegrenzten und diskriminierten Minderheiten, die sich einer Einordnung in die holistischen und linearen Perspektiven der europäischen wie auch der postkolonialen Geschichtsnarrative widersetzen. Er beschreibt sie als „widerspenstige Knoten, die aus dem sonst gleichmäßig gewobenen Stoff dieser Narrative aus- und diesen aufbrechen“. Sie sind damit auch Ansatzpunkte für die von ihm eingeforderte Provinzialisierung der europäischen Geschichte. Während Chakrabarty sie vor allem bei den nicht-hegemonialen Schichten der kolonialen und postkolonialen Gesellschaften verortet, stellt der Vortrag die These zur Diskussion, dass auch die europäisch-jüdische Geschichte als eine solche Subalterne Vergangenheit verstanden werden kann. Auch die europäisch-jüdische Geschichte unterläuft und durchbricht in vielerlei Hinsicht die geradlinige Entwicklungslogik des Historismus und stellt die europäisch-christliche Hegemonie in der Deutung der Geschichte infrage. Eine solche bewusste Verknüpfung von jüdischer Geschichte mit Einsichten aus den postcolonial studies erlaubt es, die jüdische Geschichte als eine wichtige Protagonistin der Provinzialisierung Europas und damit eines emanzipatorischen Geschichtsverständnisses zu verstehen.

Ingrid Gilcher-Holtey „Die Phantasie an die Macht“: Herbert Marcuse und die Wahrnehmungsrevolution

25/9/25

Am Anfang steht eine Negation: Geschichte ist für Marcuse kein Prozess des notwendigen Fortschritts zur Freiheit. „The facts of fascism, of Nazism and of neoimperialism“, so seine These, „refute the concept of progress“. Auch im Eindringen der Idee des Fortschritts zur Freiheit in die marxistische Dialektik erkennt er ein Problem. Er sieht das historische Subjekt als nicht „frei für die Befreiung“ an. So konstatiert er in Der eindimensionale Mensch nicht nur ein »Schwinden von Freiheiten«, sondern auch ein »Dahinschwinden der historischen Kräfte«, die neue Daseinsformen aufscheinen ließen. Wie konnte es dazu kommen? Warum begehren in fortgeschrittenen Industriegesellschaften Menschen gegen die sie bedrückenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse nicht auf? Warum fügen sie sich Interessen, die ihren Bedürfnissen entgegenstehen? Wann und wie bricht das stillschweigende Einverständnis mit der bestehenden Ordnung? Auf der Suche nach Antworten verknüpft Marcuse die Begriffe Freiheit und Befreiung zu einer neuen gesellschaftlichen Transformationsstrategie. Was zeichnet die „Wahrnehmungsrevolution“ aus, die Marcuse vor Aufkommen der 68er Bewegung konzipierte, im Mobilisierungsprozess begrifflich fixierte und über den Demobilisierungsprozess hinaus verfocht? Der Vortrag skizziert, ausgehend von Marcuses Erfahrung im Mai 68 in Paris, Grundelemente seiner Transformationsstrategie – „Große Weigerung“, „neue Sensibilität“, „Befreiung der Natur“, „Permanenz der Kunst“.

Elfriede Müller „Was alles noch Geschichte werden kann...“ Linke Erinnerung, utopische Geschichte und Literatur

30/10/25

Der gegenwärtige Katastrophenkapitalismus lässt schnell vergessen, dass die zweite Dekade des 20. Jahrhunderts eine Zeit explosiver sozialer Erhebungen darstellte. In mehr als 37 Ländern fanden Massenproteste statt. Allerdings haben die wenigsten das erreicht, was sie intendierten und wir haben erneut gelernt, das Scheitern immer möglich ist. Doch viele Menschen äußerten ein großes Begehren nach Veränderung und begannen mit der Suche nach etwas, das bis heute unvollendet geblieben ist. Dieses Unvollendete in der zeitgenössischen Literatur ist Thema meines Vortrages. Angefangen beim französischen Noir nach 1968, einem neuen Genre ehemaliger Aktivist*innen dieses Aufstandes, die nach seinem Scheitern in der Geschichte suchen, über klassische Autor:innen wie Anna Seghers und zeitgenössische Literatur wie von Santiago Gamboa, Leon Padura, Mithu Saynal und Regina Scheer. Literatur kann ein Erinnerungsort oder eine Erinnerungsbank für alles sein, was noch geschehen kann und verdeutlichen, dass eine bessere Zukunft immer möglich ist.

Peter Wehling Die Geschichte vom „Bann“ des Fortschritts befreien

27/11/25

Die im 18. Jahrhundert entstandene Idee des Fortschritts, einer vernunftgeleiteten Höherentwicklung der Menschheit im Geschichtsverlauf, hat heute, trotz zahlreicher Rettungsversuche, viel von ihrer Strahl- und ihrer Überzeugungskraft verloren. Dennoch stehen in den westlich-modernen Gesellschaften die vorherrschenden Vorstellungen und Begriffe von Geschichte und historischer Zeit weiterhin in dem „Bann“ des Fortschritts, von dem Theodor W. Adorno gesprochen hat: Geschichte wird nach wie vor als eine eindimensionale und irreversible Bewegung nach „vorne“, in eine als offen vor-ausgesetzte Zukunft gedacht. Von Geschichte, von einem „historischen“ Ereignis wird deshalb (nur) dann gesprochen, wenn etwas tatsächlich oder vermeintlich „Neues“ und „Einzigartiges“ geschieht. Anknüpfend sowohl an Walter Benjamins Kritik an der Vorstellung einer „leeren und homogenen“ Zeit, die der Idee des Fortschritts zugrunde liegt, wie auch an neuere Überlegungen zu „Historizitätsregimen“ und einer „symmetrischen Geschichtsschreibung“ wird in dem Vortrag argumentiert, dass eine Auffassung von Geschichte als unaufhaltsames „Fort-Schreiten“ von einer scheinbar abgeschlossenen Vergangenheit für emanzipatorische Politik wenig brauchbar ist. Plädiert wird stattdessen dafür, gesellschaftliche Veränderung nicht (allein) von einer angeblich offenen Zukunft zu erhoffen, sondern (auch) von der „Aktualisierung“ (Benjamin) unterdrückter, vergessener emanzipatorischer Potentiale und Perspektiven der Vergangenheit.

Jens Balzer Die Emanzipation ist Geschichte? Überlegungen zu widersprüchlichen Tendenzen in der aktuellen Popkultur

11/12/25

Popmusik war über Jahrzehnte hinweg unangefochtener Ausdruck von Protest und Gegenkultur, von Widerstand gegen bornierte Lebensweisen und hierarchische Strukturen in Gesellschaft und Alltag. Spätestens seit der Jahrtausendwende lässt sich dieser Anspruch nicht mehr unhinterfragt aufrechterhalten – und wird auch von den Protagonist:innen der Popkultur nicht mehr unbedingt für sich reklamiert. In der Popmusik verkörpern sich mittlerweile unterschiedlichste Identitäten, die über das komplette politische Spektrum hinweg angesiedelt sind. Das komplexe Verhältnis von Vergangenheit und Zukunft im Pop ist Thema dieses Vortrages, der die progressiven Elemente einer Musik und Kultur untersucht, die ihre emanzipatorische Geschichte vielleicht schon hinter sich hat; ebenso wie die Frage, ob diese in der Gegenwart noch vorhanden sind bzw. wieder aktiviert werden könnten. Es geht vielleicht nicht zuletzt – um ein Wort von Theodor W. Adorno abzuwandeln – um die Solidarität mit der Gegenkultur im Moment ihres Sturzes.

Kerstin Schoof Ästhetik der Veränderung. Strategien in Vergangenheit und Zukunft

22/1/26

Das Neue bildete in der künstlerischen wie in der popkulturellen Moderne des 20. Jahrhunderts einen elementaren Bestandteil jeder Ästhetik. Ständige Veränderung war der Motor kultureller Entwicklung; Stile; Formen und Inhalte mussten überschritten, umgewälzt und erneuert werden. Mittlerweile hat sich dieser Automatismus in vielen Bereichen aufgelöst, und emanzipatorische Ästhetik funktioniert nach anderen Prinzipien, etwa der Orientierung an Gemeinschaft und Kooperation, interkultureller Inspiration oder Nachhaltigkeit. Inwiefern können zeitgenössische ästhetische Strategien die aktuellen gesellschaftlichen und ökologischen Veränderungen begleiten und erfahrbar machen? Wie kann Ästhetik, in deren Ausdrucksformen Fortschritt sehr unterschiedlich interpretiert wird, über Verlust und Verzicht hinausweisen? Anhand von übergreifenden Herangehensweisen, die sich in verschiedenen Bereichen wiederfinden – von Design, Konsum und Alltagskultur bis zur Gegenwartskunst – nähert sich dieser Vortrag der Frage nach Ästhetiken, die immer noch oder wieder progressiv genannt werden könnten, und ihrem Verhältnis zur Möglichkeit von Veränderung.